

wagensteuer erhoben. Selbst die Schweineborsten mußten an die Regierung abgeliefert werden, die sie verkaufte. Als auch diese Mittelchen sowie das Verschleudern von Domänen der Geldnot noch kein Ende machten, gab man sich sogar einem Betrüger in die Hände, der unter dem Versprechen, Gold machen zu wollen, dem Könige viel Geld ablockte, bis dieser ihn zuletzt hängen ließ. Der arglose König ahnte nichts von den Betrügereien Wartenbergs und seiner Helfershelfer. Dazu wurden in den Jahren 1709—1711 die preussischen Gebiete östlich von der Elbe von der aus Polen eingeschleppten Pest heimgesucht, wozu sich noch Mißwachs gesellte. Ostpreußen allein verlor 250000 Menschen, ein Drittel der Bevölkerung. Hilfslos wandten sich die Überlebenden an die Regierung; der König sagte die erbetene Hilfe zu; Wartenberg aber lehnte alle Gesuche schroff ab. Da öffnete Kronprinz Friedrich Wilhelm seinem Vater die Augen und bat um Einleitung einer Untersuchung, die dann ergab, daß in allen Akten Unordnung, in allen Klassen Unterschleife der ärgsten Art sich fanden. Wartenberg, Wartenleben und Wittgenstein — das dreifache Weh — wurden (1710) bestraft und entlassen, aber v. Wartenberg erhielt noch eine hohe Pension und durfte ungehindert sein unrechtmäßig erworbenes großes Vermögen mit ins Ausland nehmen. Dazu nahm der Nordische Krieg (S. 103) immermehr eine die preussischen Länder bedrohende Wendung, während die preussischen Truppen außer Landes und die Klassen leer waren. Russische und polnische Truppen marschierten mitten durch die Mark, nahe an Berlin vorbei. Noch mehr erschütterte die schon siechen Kräfte des Königs ein Vorgang in seiner Familie: seine dritte Gemahlin, Sophie Luise von Mecklenburg, verfiel in Schwermut, die dann in Wahnsinn überging. In diesem Zustande überraschte sie den schon kranken König eines Tages in seinem Zimmer. Er erschrak heftig; denn er glaubte „die weiße Frau“ zu sehen, eine sagenhafte Erscheinung, die sich immer nahe vor einem Unglück im Hohenzollernhause zeigen soll. Infolgedessen verschlimmerte sich des Königs Krankheit, und schneller, als man erwartet, starb „der gütige Herr“, wie ihn das Volk nannte (1713). Hat er den Staat auch nicht wesentlich vergrößert, so hat er doch durch die Erwerbung der Königskrone und durch seine großherzigen Bemühungen um Volksbildung einen bedeutenden Schritt vorwärts auf der Bahn zur Größe Preußens gethan.

5. Die innere Festigung durch Friedrich Wilhelm I.

1713—1740.

1. Jugend und Regierungsantritt.

Friedrich I. hinterließ nur ein Kind, den ihm von seiner Gemahlin Sophie Charlotte geborenen Prinzen Friedrich Wilhelm. Derselbe besaß weder die Vorliebe des Vaters für äußeren Glanz, noch den feinen Sinn der Mutter für Kunst und Wissenschaft, sondern schätzte nur das unmittelbar Nützliche. Urdeutsch in seiner ganzen derben Art und gründlichen Arbeit, haßte er die Franzosen und ihre Niederlichkeit; um sie den Berlinern zu verleiden, ließ er die Prügelnegte nach der neuesten französischen Mode kleiden.

Dennoch sprach er nur das Französische, die damalige Hofsprache, leicht und geläufig; die Muttersprache hörte er nur von niederen Leuten, weshalb er sie weder richtig zu schreiben noch zu sprechen vermochte. Im Reiten, Schießen und Fechten that er es allen Altersgenossen zuvor; am liebsten war er auf dem Exerzierplatze. Schon früh zeigte der Prinz Frömmigkeit, Ordnungsliebe und Sparsamkeit; in seinem noch erhaltenen Ausgabenbuche, „Rechnung über meine Dukaten“, steht jeder ausgegebene Pfennig verzeichnet. Einst meinte er, das klügste Wort des ganzen Altertums sei ein Wort des Cyrus, nämlich: „Die sichersten Mittel, einem Lande ein dauerndes Glück zu bereiten, sind ein Heer auserwählter Krieger und eine gute Haushaltung.“ Der Prinz vermählte sich mit Sophie Dorothea, der Tochter des Kurfürsten von Hannover, der 1714 als Georg I. König von England wurde. Vor und nach seiner Vermählung nahm er in der Umgebung der beiden



Friedrich Wilhelm I.

großen Feldherren Prinz Eugen und Marlborough an dem Spanischen Erbfolgekriege teil und war Zeuge der blutigen Schlacht bei Malplaquet.

Gleich am Todestage seines Vaters ließ sich Friedrich Wilhelm I. das Verzeichnis der Hofbeamten und ihrer Gehälter vorlegen, strich dasselbe durch und sagte: „Hiermit sind alle entlassen; doch bis zur Beisehung der Leiche des Königs bleibt alles im Dienst.“ Bei der Leichenfeier erschien der Hof noch einmal in dem bisherigen Gepränge; dann richtete der junge König seinen Hofhalt ganz einfach bürgerlich ein. Von den hundert Kammerherren behielt er nur einen, die übrigen, sowie alle Kammerjunker, Pagen, die Schweizer-

garde und die Hofkapelle wurden entlassen, die Gehälter der Hof- und Staatsbeamten auf ein Fünftel erniedrigt, über hundert Luxuspferde, viele feine Kutschen, Säpfen, Möbel und die kostbaren Weine im Schloßkeller wurden verkauft, aus den silbernen Leuchtern und Geschirren der Jagdschlösser Münzen geprägt, diese Schlösser verpachtet. Der König gab dem verdienten Dankelmann seine volle Freiheit wieder und fragte ihn oft um Rat. Von allen Unterthanen forderte er rastlose Thätigkeit, Ordnung in den Geschäften, Ehrbarkeit und Mäßigkeit, und er war ihnen in allem ein Muster. Alles sah er, um alles kümmerte er sich. Eine neue Zeit brach an.

2. Die Landesverwaltung.

Friedrich Wilhelm wollte nach seinem eigenen Worte der Finanzminister und Feldmarschall des Königs von Preußen sein; die Mehrung des Heeres und der Staatseinnahmen, deren er für das Heer bedurfte, war auch seine Haupt Sorge. Er wußte wohl, daß das damals noch kleine